Gedanken zum 3. Sonntag der Osterzeit, Lesejahr C, Joh 21,1-19

Liebe sieht mehr

Nachösterlich – diese Zeit nimmt das heutige Evangelium in den Blick. Als Schauplatz wählt der Verfasser den See Tiberias, wo die Jünger Jesu nachts der Fischerei nachgehen.

In nachösterlicher Zeit befinden auch wir uns. Im Unterschied zu den Jüngern fehlt uns jedoch die Erfahrung, mit Jesus unterwegs gewesen zu sein, ihn hautnah erlebt zu haben, wie er lehrend, erzählend und heilend mit Menschen in Kontakt stand. Genauso wie die Jünger damals müssen auch wir unseren Alltag meistern, unseren Lebensunterhalt verdienen, mitunter kräftezehrende Anstrengungen auf uns nehmen und feststellen: Der gewünschte Erfolg bleibt trotzdem aus.

Es braucht Zeit, bis die Jünger Jesus wirklich erkennen. Wir, die wir in großem zeitlichen Abstand zu Jesu Wirken auf Erden leben, können uns gut mit den Jüngern identifizieren; denn auch wir tappen gelegentlich im Dunkeln. Manch einer wird vielleicht sogar von sich feststellen können, die Sakramente zu empfangen, aber Jesus Christus, Gott wirklich begegnet zu sein oder ihn erfahren zu haben, das sei bislang nicht vorgekommen.

Dass sich der Auferstandene offenbaren will – nicht nur vor 2000 Jahren, sondern heute – davon bin ich fest überzeugt. Anhand dieser Begebenheit mit Petrus und den anderen Jüngern nach dem erfolglosen Fischen bei Nacht lässt sich ablesen, wie der Herr in das Leben von Menschen tritt. Er sucht die Fischer in ihrem Alltag auf, ebenso präsent ist er noch heute im Alltäglichen. Im ganz gewöhnlichen Leben dürfen wir mit Gott rechnen. Es ist von ihm durchdrungen, nur wissen wir seine Spuren weder zu entdecken noch zu deuten, weil wir unsere guten wie schlechten Erfahrungen nicht gründlich genug auf ihn hin erforschen.

Zuerst blieben die Netze der Jünger leer, denn sie haben sich nur auf ihre eigene Erfahrung und ihr eigenes Wissen verlassen. Indem sie auf Jesus hören und ihre üblichen Wege verlassen, holen sie ein übervolles Netz mit Fischen ein und erkennen den Auferstandenen.

Ähnlich geht es auch uns bisweilen, wenn uns schlüssige Erklärungen fehlen für das, was uns widerfährt, oder sind ratlos, wenn wir uns verstrickt haben und keinen Ausweg entdecken.

Während die anderen Jünger nur ahnen, es könnte der Herr sein, dies aber nicht auszusprechen wagen, erkennt der Lieblingsjünger als erster Jesus. Das ist der Schlüssel zum Verstehen: Es kommt auf die Liebe an

Am Ende spitzt sich das Evangelium im Dialog mit Petrus zu, den Jesus nach dessen Liebe fragt. Sich seines Versagens bewusst, antwortet Petrus: „Herr, du weißt alles, du weißt, dass ich dich liebe.“ Die Liebe unseres Herzens, unseres ganzen Wesens ist gefragt. Auch heute sagt der Herr zu mir: „Du mit deiner Persönlichkeit, deiner Geschichte, folge mir nach, so wie du bist.“

Sr. M. Ancilla Ernstberger, veröffentlicht in der Katholischen Sonntagszeitung vom 3./4.5.2025